„Meine Heimat wird immer hier sein“

Foto: © Fotowerker

„Ich wollte nie weg“, sagt Uwe Blaumann. Und: „Ich wollte nie Nein sagen müssen.“ Diese beiden Prämissen sind zwei mächtige Katalysatoren dafür, dass im mecklenburgischen Schönberg ein Riese der europäischen Büromöbelbranche steht: die PALMBERG Büroeinrichtungen + Service GmbH, inzwischen mit zwei Werken, 551 Mitarbeitern und einem Jahresumsatz von über 100 Millionen Euro. Über sein Unternehmen redet Uwe Blaumann bereitwillig. Über sich selbst eher nicht. Dabei ist das eine nicht ohne den anderen zu verstehen.

Ja, ein paar Qualitäten habe er sicher, gibt Uwe Blaumann zu. Wenn auch ungern. „Zurückhaltung. Starrköpfigkeit. Was man dem Mecklenburger Stier eben so nachsagt.“ Das habe schon geholfen, durchzusetzen, was er sich vorgenommen habe. Zum Beispiel an jenem Tag, als man den frisch ausstudierten Ingenieur für Fertigungsprozessgestaltung Maschinenbau nach Leipzig zum Chemieanlagenbau schicken wollte. „Was sollte ich denn da in dieser grauenvollen Industriestadt?“, schüttelt Uwe Blaumann noch heute den Kopf. „Ich wollte zuhause bleiben.“ Zuhause, das ist Schönberg. Auch wenn das nicht in der Geburtsurkunde steht, weil die DDR in einer ihren ominösen Bestimmungen festgelegt hatte, dass in Blaumanns Geburtsjahr nur im nahen Grevesmühlen geboren werden durfte. „Aber seit meinem fünften Lebenstag wohne ich in Schönberg und wollte nie weg. Meine Heimat wird immer hier sein, wo meine kleinen Beinchen laufen gelernt haben.“

Blaumann sagte also stur Nein zu Chemie in Leipzig und ebenso unumstößlich Ja zu seiner Heimatstadt (er sollte hier später unter anderem auch Stadtpräsident und Vorsitzender des Fußballclubs werden). Am 2. September 1984 spazierte er zum ersten Mal durch das Tor des hiesigen Möbelwerkes, wo man Schlafzimmer für Russland herstellte. Als Rationalisierungsingenieur plante und konstruierte er alles, was die Arbeit vereinfachte. Ein Jahr später wurde er Technischer Leiter. Seine Hauptaufgabe nun: „Ich hab den ganzen Tag nur gebettelt, um Ersatzteile, einen Sack Zement, ein Stück Stahl, alles was wir brauchten, um produzieren zu können. Das war deprimierend und demütigend.“

Vom Bettler zum Chef

Spätestens im Frühsommer 1989 wusste er: Weder Land noch das Kombinatsungetüm, zu dem Schönberg gehörte, werden in dieser Form überleben. Während andere ihr Heil in der Fremde suchten, suchte Blaumann mit gleichgesinnten Kollegen eine Zukunft in der Heimat, gab es in Schönberg konspirative Treffen, wie man das Werk in die neue Zeit retten könnte. Ihre Strategie: sich unabhängig machen, es auf eigene Faust versuchen. Uwe Blaumann wurde zum Sprecher

gewählt. „Weil ich keine Angst und die größte Klappe hatte“, sagt er. Auch dann noch, gerade dann noch, als die untätige Chefetage des gelähmten Kombinats in Schwerin die Schönberger für ihre Alleingangspläne auslachte. Unterschätzt zu werden war Wasser auf Blaumanns Mühle. „Sowas hat mich immer nur giftiger gemacht, noch mehr angestachelt.“ Weil es an der Ehre kratzte. Weil er es persönlich nahm. Weil er ehrgeizig war, überehrgeizig. Die Genugtuung, als er Recht behielt, musste er nicht raushängen lassen, nicht damals und nicht später. „Man war eben besser. Das sprach für sich.“ 1991 machte PALMBERG noch Verluste. 1994 kam zum ersten Mal der Taschenrechner zum Einsatz, den Blaumann extra im örtlichen Buchladen geordert hatte: einer, der – positive – zweistellige Millionenbeträge verarbeiten konnte.

Dazwischen lagen Lehrjahre, mit schweißgebadeten Nächten, mit aufreibenden Kämpfen mit der Treuhand, die das Werk zunächst verwaltete, mit misstrauischen Banken um horrend verzinste Kredite, um jeden noch so kleinen, absurden Auftrag, der Geld brachte, das Blaumann umgehend in moderne Technik investierte, noch heute das Steckenpferd des passionierten Technikers. Der 62-Jährige sagt: „Das war die beste Zeit, das hat Spaß gemacht, immer.“ Trotz der schlaflosen Nächte. Seit 1991 war er nicht nur Geschäftsführer, sondern einer von zwei Eigentümern der nunmehr PALMBERG heißenden Firma. Das Grundbuch für Haus und Hof war von der Bank vollgeschrieben. „Wenn es nicht geklappt hätte, hätten wir unter der Brücke schlafen müssen. Aber ich hab nie überlegen müssen, ob ich das mache. Ich hab immer gedacht, Blaumann, das ist deine Zeit, jetzt gibst du alles. Ich wollte diesen Erfolg. Meine Frau hat von Stunde Null an voll mitgekämpft.“

Hier hat nur einer das Sagen

Wo andere Risiken sahen, sah Blaumann nur Chancen. Wo andere fragten, wie sollen wir das schaffen, fragte er: Wieso nicht? Vor allem hörte er ganz genau zu, was die Kunden wünschten. Bis heute gilt bei PALMBERG das konsequente, alles bestimmende Credo: „Ohne Kunden sind wir nichts. Sie sind der einzige Chef, der zählt.“ Und zu dem wollte Uwe Blaumann nie Nein sagen müssen. Baute ergo Büromöbel statt Schlafzimmer, weil der Bedarf an Schreibtischen und Aktenschränken viel größer war. Verkürzte Lieferzeiten auf nur eine Woche. Setzte auf Sonderanfertigungen in Ergänzung zur pragmatischen Massenproduktion, auf kompromisslose Qualität, Service, Kundennähe. Noch heute ist er der einzige Chef in seiner Branche, der jedes Jahr vor Weihnachten persönlich Kundenbesuche macht, sechs Wochen lang. „Aus jeder Krise, jeder Rezession ist PALMBERG immer als Sieger hervorgegangen, wenn sich der Markt lichtete.“ ➔

Uwe Blaumann, Jahrgang 1957, wuchs mit Vater (Landwirt), Mutter (Hausfrau) und Bruder in Schönberg auf. Er machte seinen Facharbeiter mit Abitur als Stahlschiffbauer in der Rostocker Neptun Werft, überstand dann drei Jahre NVA an der polnischen Grenze und in Rostock, studierte an der Hochschule Wismar Fertigungsprozessgestaltung Maschinenbau. Dann half er in Schönberg, Schlafzimmer zu fertigen, bevor er das Werk zu PALMBERG Büromöbeln umbaute, seit 1991 als Miteigentümer. Natürlich stehen in seinem Home Office PALMBERG-Möbel. Und im Wohnzimmer eine eigens angefertigte Vitrine für hunderte Swarovski-Figuren. „Ich weiß nicht warum, aber da bin ich fanatischer Sammler, das ist mein Vogel.“

Uwe Blaumanns Lebenswerk: das PALMBERG Büromöbelwerk in Schönberg. Seit 2019 gibt es einen zweiten Standort im nahen Rehna. Foto: © mediakonsum

Mit dem Wort „Stolz“ in Bezug auf sein Lebenswerk hadert er in nordischer Bescheidenheit dennoch. „Wenn ich irgendwie auf etwas stolz sein darf, dann dass wir mehr als doppelt so viele Mitarbeiter haben, als zu DDR Zeiten.“ Für die muss gesorgt sein, ehe der Gesellschafter verdient. „Ich bin aber kein heiliger Samariter. Das ist eine Firma, die Profite abwerfen soll. Man hat sich ja privat auch einiges aufgebaut.“ Wer nicht mitzieht, hat schlechte Karten. „Ich sag auch mal, ich weiß zwar nicht, was ich ohne Sie machen soll, aber ab morgen probier ich das mal, tschüss. Das geht auch manchmal ganz schnell.“ Zweite Chancen? „Ganz schlecht.“ Dritte? „Schon gar nicht.“

Ruhestand im Garten

PALMBERG heißt das Werk nach seiner Adresse (nicht andersrum). Es könnte genauso gut Blaumann heißen, so eng ist das Unternehmen in den Augen der Kunden mit dem Chef verzahnt. Der weiß um diese Symbiose und ihre potentiellen Schwierigkeiten, wenn er in vier Jahren in Rente gehen wird. Mit Nicole Eggert, geb. Blaumann, und Julianne Utz-Preußing übernehmen die Töchter der beiden ursprünglichen Gesellschafter das Ruder. „Da kommt das Unternehmen in gute Hände. Selbst wenn ich heute gegen einen Baum fahre, wird es weitergehen, hundertprozentig“, ist Blaumann sicher. Dafür sorgt er auch mit seiner Einstellung vor: „Ich bin nicht unabkömmlich. Das ist mein Lebensmotto, ein altes chinesisches Sprichwort: Wenn du einen Mann aus dem Wasser ziehst, ist noch nie ein Loch geblieben.“

Ebenso, ist er überzeugt, wird die fehlende Arbeit kein Loch in sein Leben reißen. „Dann mache ich meinen Garten, und wenn ich fertig bin, setze ich mich auf meine Terrasse, trinke mein Bierchen und schaue, was ich geschafft habe. Wenn alles ordentlich ist und blüht, herrlich.“ Viel Radfahren ist geplant, und, wie seit 25 Jahren, jeden Januar Skifahren in der Schweiz. Große Reisen müssen nicht mehr sein. Die zwei Schäferhunde sollen nächstes Jahr Nachwuchs bekommen. Und bei PALMBERG bleibt gar nichts von ihm? Uwe Blaumann schüttelt den Kopf. „Ich räum da alles aus, da hab ich dann keinen Bleistift mehr.“ Aber: „Ich werde immer da sein, wenn es Fragen gibt. Vielleicht komm ich mal zum Mittagessen, wenn ich zuhause nichts kriege.“ Er wohnt keine fünf Minuten vom Werk, in der Kantine gibt es immer mindestens ein Gericht nach seinen Präferenzen, vornehmlich klassische Hausmannskost. Man kann sich gut vorstellen, dass diese Tradition erhalten bleibt. „Ansonsten mach ich das, was mir Spaß macht. Ich kann mir aussuchen, was ich tue, es gibt keine Zwänge, die mich in der Hand haben. Mein Leben hängt nicht mehr von PALMBERG ab.“

Kathrin Wittwer